

Am 30. September, kurz nach 16 Uhr, stieg Bartholomäus Stoffel durch die fehlende Rückwand seiner Schaubude auf die ebenerdige Bühne und zog, von den Blicken des Publikums verborgen, den Vorhang zur Seite.

»Halt durch«, flüsterte er. Dann begann sein Spiel.

Wem die Worte galten, wusste er nicht. Vielleicht hatte er sie zu sich selbst gesagt. Oder zu seiner kleinen Bude. Oder zu beiden. Wahrscheinlich machte das nicht mal einen Unterschied. Vielleicht galten sie aber auch dem Kasper, der sich nun aufschwang, um mit dem Theater zu beginnen.

Dabei hatte er soeben noch regungslos auf einer kleinen Holzkiste gelegen. Eine bloße Handpuppe, in einer längst vergangenen Nacht zusammengesetzt aus den Resten dreier verschlissener Kasper. Riesige Augen, eine sich feist aus dem Gesicht grabende Nase, lachender Mund, gebleckte Zähne, ein tellergroßes Kinn. Dazu die Halskrause, weiß und in Rüschen gefaltet. Ganz oben schließlich ein spitzer grüner Hut mit breitem Stirnband und Schelle, und das Kleid unten grellbunt gemustert. Dazwischen staksige Arme mit Händen wie Gabeln, und zum Schluss zwei knallrote Beine, kurzerhand über die Spielleiste geschlenkert. Dieser Kasper, schon hat er begonnen.

(Mit lauter Stimme, direkt zum Publikum.)

Heran, herzu und stehngeblieben,
dies neue Stück ward nur für euch geschrieben.
Doch wollen wir's erst nochmal proben,
damit's gefalle auch dem Herrn da droben.

(Eilends taucht ein feiner Herr auf.)

Nein, nein, es heißt *den* Herrn da droben.
Nicht *dem*, selbst wenn wir diesen wollen loben.

Sieh an, der Herr von Criticus,
der übt sich wohl schon im Verdruss?

Ich acht nur auf die rechten Worte,
will diesmal Verse von der schönsten Sorte.

Je nun, bei uns, da sind die Reime schlecht,
 doch ist uns das seit jeher recht.
 Damit jedoch der Criticus nicht leidet,
 hat's Kasperle was vorbereitet.

(Kasper nimmt seine Pritsche, schlägt zu.)

Und eins, und zwei, und drei und Schluss,
 schon ist er tot, der Criticus.
 Beim dritten Schlag barst ihm der Schädel,
 räumt ihn schnell weg, gleich kommt mein Mäd'l.

(Criticus weg. Auftritt der Frau.)

Was hast du denn, mein Kaspermann?
 Steckst du mit blut'gem Stock die Erde an?

Ich such das Glück, dort werd ich's finden,
 muss nur ganz tief mich in die Erde schinden.

Nicht in der Erde liegt's begraben,
 am Himmel wollen wir uns laben.
 Da, halt einmal das liebe Kind,
 ich will's dir zeigen, ganz geschwind.

(Reicht dem Kasper das Kind.)

Das Kind, es schreit ...
 ... bin gleich so weit,
 Es furzt und stinkt ...
 ... der Himmel uns den Frieden bringt.

Es plärrt und riecht, was für ein Dreck,
 am besten, ich werf's einfach weg.
 In den Fluss mit dir, du Haufen,
 dort wirst du leise sein, ersaufen.

(Der Kasper wirft das Kind in den Fluss. Seine Frau sieht es, schreit.)

Oh nein!, mein Kind, mein größtes Glück,
da treibt's hinfort, stirbt Stück für Stück.

So lass, das Balg ist längst schon tot,
wir müssen weiter, uns ruft die Not.

Du Unmensch, das wirst du mir büßen,
dein'n Kopf will ich zu meinen Füßen.

(Und wendet sich zum Kasper, der einen Spaten aus der Erde zieht, in hochhält und ruft.)

Dein freches Maul werd ich dir stopfen,
der Spaten hier dient mir als Pfropfen.

(Kasper stößt zu.)

Da, hörst du deine Zähne krachen?,
gleich ist er voll, der kleine Rachen.
Dann herrscht hier endlich wieder Frieden,
und ich kann mich der Arbeit anerbieten.

(Kasper steckt den Spaten zurück in die Erde).

Wohlan, das wär geschafft,
das Weib ist fort, der Schreihals weggerafft.
Jetzt werd ich mir mein Glück ergraben,
werd ich mich schinden, schürfen, schaben.

Und eins und zwei und drei und vier,
den Spaten hier, den lob ich mir.
Doch besser wär's, ich hätte was zum Sprengen,
die Arbeit ginge mir voran um Längen.

(Plötzlich hält der Kasper inne.)

Sieh an, ein alter abgenagter Knochen,
durch den die Würmer schon gekrochen.
Oh weh, ein ganzes menschliches Skelett,
das glotzt mich an, als wenn ich was hätt.

Hinfort, wer tot ist, kann auch zweimal sterben,
dagegen 's Kasperle soll erben.
Ein fester Hieb durchbricht die Rippen,
schon klirrt's wie hinter meines Weibes Lippen.

Denn nie heißt's warten, immer weiter,
der Fortschritt stimmt die Glieder heiter,
Ich spür's, gleich treff ich hier aufs große Glück,
nur noch ein Stück, gibt kein Zurück.

Jedoch, was ist dies Dunkle, Braune, Schwarze?
Beim Herrn, ich blicke in des Teufels Fratze!
Da, seht, wie er sich aus dem Boden wühlt,
ganz elend sich der Kasper fühlt.

(Der Teufel tritt auf.)

Kasper, Kasper, gräbst mir im Revier.
Was mach ich, mach ich bloß mit dir?

Stets zu Diensten, Teufelsmann,
doch komm mir bloß nicht näher ran.
Nie tat ich dem Diabolus was Schlechtes,
unternahm nur Gutes, Schönes, Wahres, Rechtes.

Was will der Kasper mir damit nur sagen?
Sprich, willst du zu widersprechen wagen?

Oh nein, gewiss nicht, wollt nur fragen,
wie's in der Hölle läuft in diesen Tagen.

Und der Spaten da in deiner Hand,
ist der der Frage anverwandt?

Oh nein, der ist die Antwort, Teufelsmann,
du wirst schon sehn, gleich bist du dran.

(Der Kasper nimmt den Spaten, holt aus.)

Du drohst dem Teufel, feister Wicht ...
... ich schlag ihm direkt ins Gesicht.

Wart's ab, ich werd's dir schon noch geben ...
... herrje, das ging nur allzu knapp daneben.

(Der Teufel rennt weg.)

Was seh ich, will der Teufel jetzt wohl fliehn,
wollt's Fell doch über seine Hörner ziehn.

Wart's ab nur, Kasper, gleich komm ich wieder,
dann fährst du in die Hölle nieder.

Ich warte, bin schon ganz gespannt,
ohje, da kommt er auch schon angerannt.
Nen spitzen Stock hält er in' Händen,
will er mir's Leben wohl beenden?

(Der Teufel tritt heran, schlägt sofort zu.)

Jetzt, Kasper, werde ich dich häuten,
gleich hier, vor allen diesen Leuten.
Zieh's Fell dir über deine Ohren,
dann wirst du in der Hölle schmoren.

Halt ein, wir sind doch Freunde, Brüder, Weggefährten,
warum sich gleich so arg gebärden?!

Niemand, Kasper, ist ein Teufel, außer ich,
drum ich dich totschiag, Wüterich.

Na schön, ich seh, er sieht's nicht ein,
das muss ein wahrhaft dummer Teufel sein.
Der seinesgleichen nicht erkennt,
da wo der Hölle Feuer brennt.

(Kasper greift nach dem Spaten, schlägt auf den Teufel ein.)

So denn, nimm dies, und das dazu,
dann hab ich endlich wieder Ruh.
Eins ins Gesicht, eins auf den Schwanz,
auf dass der Teufel schreiend tanz'.

(Der Teufel wehrt sich. Ein wilder Schlagabtausch beginnt.)

Wart's ab, gleich stech ich dir die Augen aus,
mach ich dein Innerstes zu meinem Leichenschmaus.

Du nimmst dir's vor, doch schaffst du's nicht,
was glaubst du, wer ist hier der Teufel, wer der Wicht?!

Wart's ab, Kasper, gleich splittern dir die Knochen,
der Teufel hat jetzt Blut gerochen.

Der Teufel riecht sein eigen Blut,
denn ich schlag zu, tut gar so gut.
Eins auf den Kopf, eins in die Beine,
auf dass der Teufel fall alleine.

(Der Teufel flieht abermals.)

Sieh an, da rennt er wieder weg,
gibt preis mir diesen Höllenfleck,
Doch hinterher, er stolpert, fällt,
der letzte Schlag es ihm vergällt.

(Der Teufel kriecht beiseite, stirbt.)

Der Teufel 's tot, doch ich muss weiter,
tief in die Erde, froh und heiter.
Mit blut'gem Stock zieh ich die Spur,
so wie ich grab, wachs ich empor.

(Kasper gräbt wie besessen.)

Wohlan, gleich halt ich's Glück in meinen Händen,
tief unten, zwischen schwarzen, dunklen Wänden.
Wo's eng ist, man kaum kriechen kann,
da ist mein Ziel, da fang ich an.

(Kasper stockt.)

Doch was ist das?,
ein Lichtschein, blass.

Beim Herrn, ich hab die Erd durchstoßen,
hier wachsen Palmen, blühen blaue Rosen.
Unendlich fern und doch so nah,
sing's Liedchen ich, wie wunderbar.

Tri tra tralala,
das Kasperle ist wieder da.
Tri tra tralala,
das Kasperle ist – aaaaaahhh!

(Ein riesenhaftes Krokodil tritt auf.)

Schnapp, schnapp.
Schnapp, schnapp.

Ein Krokodil ...
... das sprechen kann,
Das ist zuviel ...
... jetzt bist du dran.

(Kasper beginnt laut zu jammern.)

Oh Gnade, Gnade, Gnade,
um's Kasperle wär's allzu schade.

Warum sollte ich dich leben lassen?,
oh nein, das Kasperle will ich verprassen.

So wart noch kurz, willst du nicht fragen,
wie sich's denn nun hat zugetragen,
dass ich gerade jetzt hier vor dir steh,
woher ich kam, wohin ich geh?!

Du, Kasperle, gehst nirgendwo mehr hin,
doch sag woher du kommst, und was du führst im Sinn.

Ich komme von landeinwärts und will nach Unerraten,
und willst du noch was wissen, so frage diesen Spaten.

(Kasper zieht seinen Spaten hervor, stößt ihn dem Krokodil mit aller Wucht ins Maul).

Schnapp, schnapp ist's aus,
der Spaten drin und ich fein raus
doch besser wohl, ich kehrte um,
das Großmaul hält nicht ewig stumm.

*(Soeben hat er noch den Zahn gefühlt,
kommt's Kasperle schon angespült.)*

Was seh ich da, ein Herr in Uniform,
ich fürcht, mein Auftritt widerspricht der Norm

Das sieht das Kasperle ganz recht,
drum wird er jetzt auch gleich geketscht.

(Der uniformierte Herr versucht den Kasper festzunehmen.)

So warten Sie, ich bin ein unbescholtner Mann,
den kriegt man nicht so einfach dran.

Und ob, schon hab ich's Kasperle am Kragen,
genau wie man mir aufgetragen.
Ins Gefängnis, feister Wicht, sogleich,
kannst du dich fühlen schon als Leich'.

Oh nein, ich bitt euch, haltet ein,
ich will fortan auch gehorsam sein.
Will folgen, ehren, achten, dienen,
dem Herrgott, Christus, wie auch Ihnen.

(Der Uniformierte lässt den Kasper los.)

Was hör ich, Kasper will es mit uns richten,
die Kirche aufbaun, die Gemeinde schlichten?
Er will hinauf, nicht mehr nach unten,
gibt er das zu, ganz unumwunden?

Ich gebe zu, das klingt nicht schlecht,
doch stahl ich ihm den Knüppel und damit auch's Recht.
Der Herr in Uniform, der wird jetzt totgeschlagen,
nur dann lässt er sich wohl ertragen.

(Kasper schwingt den Knüppel. Der Uniformierte bricht zusammen.)

Nur noch ein Schlag, dann ist's geschafft,
 wer folgsam dient, wird weggerafft.
 Das ist die Moral von der Geschicht',
 drum's Kasperle verbeugt sich nicht.
 Er sagt nur noch auf Wiedersehn,
 ihr könnt jetzt alle weitergehn.
 Sein Glück, das hat der Kasper nun gefunden,
 vor seinen Augen lag's, war nie verschwunden.

Bartholomäus Stoffel blickt nach oben, sieht, wie der Kasper hin und her tänzelt. Noch eine Sekunde. Dann lässt er ihn fallen. Was bleibt, ist ein leeres Rechteck, dahinter nichts als der Himmel.

Leer.

Leer.

Leer.

»Ich hoffe, ich störe nicht.«

Bartholomäus Stoffel schreckt um, sieht das Gesicht Johanna Maria Fuggerts, sieht, dass es knochenweiß ist, schnippt zurück und schließt den Vorhang.

»Ich bitte Sie«, dies als er ihr den Kopf bereits wieder zugewandt hat, »der einzige, der von draußen hereinschauen könnte, stört sich nicht an einem Stück Stoff. Auch wenn ich sagen muss, dass es geradezu etwas Possierliches hat.«

Eine Modulation voller Tadel und Spott und heimlicher Sympathie.

»Aber wer weiß, vielleicht zeigt sich ja gerade darin die wahre Gottesfurcht.«

»Wie kann ich Ihnen helfen?«

»Nun, zunächst einmal sollten Sie die Frau hier nicht länger achtlos herumliegen lassen«, spricht's und hat sie auch schon aufgehoben. »Der Kasper braucht sie, um weiterzukommen.«

»Und sie braucht den Kasper, um umzukommen.«

»Ich weiß. Es ist im Grunde die alte Geschichte von Sünde und Vergebung.«

»Es ist unsere Geschichte.«

Schnelle, aufs Ende drängende Worte.

Der schlaffe Körper der Frau wird auf die Kiste gelegt – und Johanna Maria Fuggert fährt fort.

»Nun, selbst wenn der Kasper sie umbringt, daraus folgte nichts. Zumindest nicht hier.«

»Ich hätte sie auch am Leben lassen können. Es gibt genügend Geschichten, in denen sie am Ende zurückkehrt.«

»Ich weiß. Und der Kasper wird zum reuigen Sünder.«

»Es ist nur eine andere Geschichte vom Glück.«

»Vielleicht. Vielleicht ist es aber auch die Geschichte eines anderen Glücks.«

Ein Augenblick des Schweigens, gefolgt von einem zweiten, der sogleich er stirbt.

»Es steht mir nicht zu, darüber zu richten.«

»Sie haben sich für diese Variante entschieden.«

»Und Sie glauben, dass ich die andere damit verwerfe.«

»Tun Sie das nicht?«

»Nein.«

»Was dann?«

»Nichts. Wir haben uns für diese entschieden und nichts weiter.«

»Wir?«

»Meine Frau und ich.«

»Und, *wo ist Ihre Frau?*«

»Hinter Ihnen. Schon die ganze Zeit.«

»Nehmen Sie es mir bitte nicht übel«, dies mit der gleichen Aufrichtigkeit, mit der Besagte hinter Johanna Maria Fuggert hervortritt, sich zwischen sie und ihren Mann stellt, »ich wollte Sie nicht unterbrechen.«

Der Kasper und seine Frau verlassen ihren Platz, wechseln wortlos die Hände. Ein flüchtiges Lächeln voller Gewissheit und Liebe.

Sollte das alles nur ein Spiel gewesen sein?

Hinter dem Vorhang, vor der Bude, murmeln derweil die letzten Gespräche aus, trappeln kleine wie große Füße in sämtliche Richtungen auf und davon. Ein Aufruf verhallt ungehört, Zurufe werden ignoriert, Anrufungen erwidert oder auch nicht. Lockrufe sind unausgesprochen erfolgreich.

Als nichts mehr zu hören ist, wirft jemand einen Blick hinter die Bretterbühne und trollt sich.

Die Frau des Puppenspielers fährt fort.

»Ich nehme an, Sie sind gekommen, um über das Stück zu reden.«

Die Worte klingen klar, scheinen gewählt, als wären sie schon vor ihr da gewesen, Teil eines Dialogs, der nicht zu ändern ist. »Ich nehme an, Sie sind gekommen, um über das Stück zu reden.«

Johanna Maria Fuggert kann aus den Worten nichts schließen, antwortet nur.

»Um ehrlich zu sein, ist meine Anwesenheit rein zufälliger Natur.«

Ihre Augen irren umher, entfliehen für einen seltsam sehnsüchtigen Moment durch die Lücke zwischen den beiden Puppenspielern ins Tal, aus dem der Nebel wie ein Tier den Hang hinaufgekrochen kommt, alles verschlingt und die Spuren mit Watte abtupft.

»Ich war in der Nähe, als ich hörte, wie der Kasper mich rief.«

Ihr Blick verfährt sich in den beiden leblosen Körpern, reißt sich los.

»Eigentlich war ich auf dem Weg zum Pfarrhaus.«

»Wir wollen Sie nicht aufhalten.«

Neue aufs Ende drängende Worte. Doch ist ihr, als seien es auch ihre, gereinigt und mit Bedacht gesetzt, darin ein Telos, wie es nur dem bereits geschriebenen Stück zueigen ist. »Wir wollen Sie nicht aufhalten.« Ein Satz aus einem Dialog. Ein fertiges Stück Text aus dem ewig gleichen Drama.

»Das heißt, Sie können natürlich gern bleiben und uns erzählen, wie es Ihnen gefallen hat.«

Es sind die Worte einer Frau vor dem beredten Schweigen ihres Mannes, die ihr, Johanna Maria Fuggert, den Raum geben. Und selbst wenn sie hier nur eine Rolle spielt, nur Teil eines unverbrüchlichen Kontinuums ist – ihr Einsatz:

»Das Stück ... Ich meine, ich wusste nicht, dass man es noch auf diese Weise spielt.«

»Wir haben es nicht gespielt.«

»Es war die Generalprobe, nicht wahr?«

»Wenn Sie so wollen. Im Grunde aber spielen wir das Stück nicht. Niemals.«

»Sie spielen es nicht?«

»Nein.«

»Was dann?«

»Nun, wir führen es jedes Mal so auf, wie Sie es gerade erlebt haben – der Hinweis auf die letzte Probe, der scheinbare Versprecher zu Beginn, das bleibt sich immer alles gleich.«

»Aber die Leute ...«

»Die spielen mit, genau wie Sie. Nur dass die es eben wissen.«

»Aber ...«

»Sehen Sie, im Grunde ist es keine Frage von Spiel oder Nicht-Spiel. Mag sein, dass man für gewöhnlich einen Unterschied macht, zwischen dem, was die einen spielen und die anderen sind. Nur gehört jeder von uns mal zu den einen oder anderen, nicht wahr? Im übrigen handelt es sich in diesem Fall um eine ganz und gar neuzeitliche Differenz, weit entfernt von – sagen wir – der ewigen Frage nach gut oder böse. Seien Sie also gewiss, dass unser kleiner Hinweis auf die letzte Probe nicht unserer Furcht entspringt, das Stück eines Tages tatsächlich aufführen zu müssen, zumal Sie sich inzwischen selbst vom Gegenteil überzeugt haben dürften. Was wir uns vorbehalten, ist lediglich das Recht, das Stück zu verändern oder es als ein ganz anderes erscheinen zu lassen. Gewiss, ich sagte, wir führen es immer so auf, wie Sie es gerade erlebt haben, doch sind es nur die ersten Sätze, die sich jedes Mal gleichen. Betrachten Sie sie daher bitte nur als eine Art unbewegter Bewegter, als einen festen Punkt im Fluss der Worte, von dem aus sich unser kleines Stück variieren lässt.«

Worte, viel zu klar, um nicht schon irgendwo aufgeschrieben worden zu sein. Ein Stück, das nur noch abgespielt wird.

»Hören Sie, was immer wir gebären, sind Illusionen. Aber die Zuschauer ziehen sie auf, als seien es ihre eigenen Kinder«, spricht's und tritt mit seiner Frau plötzlich zur Seite, woraufhin sich alles zu drehen beginnt, solange, bis Johanna Maria Fuggert vor der hölzernen Bude steht, in die sie mit klarem Blick hineingleitet, hineingesogen wird, derweil das Panorama einer ganzen Welt vor ihr aufzieht, ein bunt bemalter Bühnenprospekt ist das, mehr nicht, links ein Dorf, rechts ein Dorf, und in der Mitte ein Fluss, eine kleine, viel zu einfache Welt, auf beiden Seiten begrenzt von einem aus Holz ausgeschnittenen Wald, über dem jetzt die Sonne aufgeht, rechterhand, direkt vor ihren Augen, derweil es in Wahrheit doch der Nebel ist, der hier aufsteigt, ein trüb aufquellendes

Gemisch, unfassbar und dicht, und kein flaches Stück Blech, goldgelb bemalt und mit streifigen Strahlen besetzt, deren längster die Stange zu verdecken versucht, mit deren Hilfe die Sonne hier aufzieht, die Sonne, unter der sich die Menschen erheben, mechanisch und klein, ein neuer Tag, eine neue Illusion, Figuren des Jedermann, wie sie sie noch nirgends gesehen, dazu all die Tiere, die ziehen auf hölzernen Schienen durchs Dorf, hinunter zum Fluss, an den Rand dieser Welt, da wo man sie mit Hilfe von Drahtseilen wendet, und schon geht's wieder zurück in den Ort, in dem nun auch der letzte erwacht, Hammerschläge, Spatenstiche, Kindergeschrei, hängt alles an Drähten, ist alles nicht echt, nur nichtiger Schein, und siehe da, schon versinkt die Sonne in der Mitte des Tages, fällt senkrecht hernieder und sackt in den Fluss, der nur ein Bild, noch nicht mal ein Abbild ist, selbst wenn es jetzt vor ihren Augen zu brodeln beginnt, Wasserdampf aus erhitzten Röhren, mehr ist das nicht, groteske Rauchzeichen, zwischen denen der Wald wie auf Schienen ruckelnd einwächst, starr schiebt er sich vor die Dörfer, aus denen sie ziehen, die Jungen und Alten, frei von Äxten und Sägen und Ketten und Keilen, halten sie Sprengladungen aus Papier in den Händen und werfen sie vor sich auf den Boden, der unter ihren Füßen aufklappt, eine vermeintliche Grube, in die die Männer jetzt steigen, Parabeln durch dampfendes Pulver, dahinter der Wald, der weicht schon zurück, da entsteht eine Welt, eine neue, doch ist auch die nur ein Bild, das stockt und herniederfällt, ein Welt-Bild der Lächerlichkeiten, eine dunkle Phantasmagorie voller Löcher und Leitern und Schächte und Menschen, Bergmänner sollen das sein, doch sehen die überhaupt nicht so aus, sind nur Pappkameraden, überdies es hier noch nicht einmal Berge gibt, nur Wiesen und Hügel und Häuser und Wälder, und in der Mitte ein Fluss, der jetzt wieder auftaucht, ruhig und sanft wie die Schiffe auf ihm, doch sind auch die nur gemalt und bewegen sich nicht, währenddessen sich von links eine Eisenbahn nähert und von einem Ufer zum andern eine Brücke aufklappt, ein eiserner Strich, über den die Bahn sogleich rollt, durchs Dorf, in den aus Holz ausgesägten Wald, derweil sich die Brücke über dem Fluss zu drehen beginnt, vor und zurück, vor und zurück, ist alles nur Spiel.